

Wiesbadener Tagblatt.

Seite 24. Nr. 387.

Wiesbadener Tagblatt (Morgens-Ausgabe).

20. August 1896.

20. August 1896.

Wiesbadener Tagblatt (Morgens-Ausgabe).

Nr. 387. Seite 25.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,500 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Besondere 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 388.

Bezugs-Preis Nr. 52.

Donnerstag, den 20. August.

Bezugs-Preis Nr. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Flugversuche und Flugapparate.

Von H. Schacht, Berlin.

Der Tod des in Ausübung seines Berufes zu Grunde gegangenen Ingenieurs Otto Lilienthal in Lichterfelde bei Berlin hat aufs Neue die Frage zur Sprache gebracht, ob es dem Menschen möglich ist, sich vermittelst besonders konstruierter Apparate vom Erdboden zu erheben.
Wenn man glaubt, die Frage des „Menschenfluges“ sei zu Produkt unserer Jahrhundertis, so befindet man sich im Irrthum, denn nicht nur die Vorläufer der Gebrüder Montgolfier, die allgemein als Erfinder des Luftballons angesehen werden, es sei nur der Franzose Bessier erdacht, versuchten zu „fliegen“, sondern sogar das ganze Alterthum weiß von „Flugmaschinen“ zu erzählen. In das Gebiet der nordischen Göttersagen gehört jene Erzählung von Hildland, der in einem selbstgefertigten Flügelleibe vom Hofe des Königs Niðung floh, aber jener Versuch ist historisch beglaubigt, den Archias von Tarent unternahm. Dieser fertigte eine Taube, füllte sie mit „aura spiritus“ und sah zu seiner Freude, daß sie sich von selbst in die Luft erhob. Schon bei diesem Archias von Tarent finden wir die Wahl der Vogelgestalt für das Flugobjekt und hieran haben auch andere Forscher zum großen Theil festgehalten.
Man kann auch das Ziel, welches allen diesen „Kunstfliegern“ vorstehete, keineswegs als ein unmögliches bezeichnen, denn im Grunde genommen ist doch auch jeder Vogel eine Flugmaschine; es ist nur bedauerlich, daß die Forschungen auf diesem Gebiet so wenig positive Resultate ergeben haben.
Es sind eigentlich mehrere verschiedene Probleme, welche man zur Ausföhrung zu denken gedachte und je nach der Einrichtung der Flugmaschine kann man von Drachensteigern und Schraubensteigern, sowie von solchen Problematikern reden, bei welchen die Vogelgestalt die Lösung vermittelte soll. Ein Mittelglied zwischen der eigentlichen Luftschiffahrt und dem Kunstflug ist ein Ballon mit einer Segelfläche. Das Wesen der Drachensteiger oder Aeroplane, welche in den Ingenieurskreisen, Latin und Kresz ihre Hauptvertreter haben, besteht darin, daß man eine große, wenig geneigte Fläche durch eine Schraube vorwärts zu bewegen und in der Art der Drachen der Kinder schwebend zu erhalten sucht. Mit solchen Apparaten unternahm Latin 1879, Kresz 1880 Versuche, denen Pénaud 1871 schon vorhergegangen war.
In neuester Zeit hat sich Hieron Maxim, der Erfinder der nach ihm benannten Schnellfeuer-Geschütze, durch seine Versuche mit Drachensiegeln, die er zuerst am 18. Juni 1894 unternahm, einen Namen erworben.
Bei den sogenannten Schraubensteigern wird die Flugmaschine durch eine Schraube getragen und durch diese auch gesteuert. Das beste Modell dieser Art rührt von dem Italiener Forlanini her und stammt aus dem Jahre 1878. Der ganze Apparat wog nur 3,5 kg, die Kraft zum Treiben

der Schraube wurde durch eine kleine Stahlkugel geschossen, welche mit überhitztem Wasser gefüllt war.
Alle diese Versuche gipfeln in der Anwendung des von dem verstorbenen Ingenieur Lilienthal aufgestellten Grundgesetzes, nach welchem parabolisch schwach gewölbte Flügel beim horizontalen Anstreifen der Luft einen stark hebenden, aber sehr wenig hemmenden Widerstand erfahren. Es kam deshalb darauf an, solche Flugmaschinen zu bauen, deren Flügel den Anforderungen entsprechen, und gerade hier trafen neben Lilienthal der Franzose Toublé und der Engländer Percy Pilcher das Richtige, wofürgen die Engländer Horatio Phillips mit einer eigenartigen Maschine dieselben Resultate erreichen wollte. Die Flügel bei der Maschine dieses Phillips, der seinen Apparat im Jahre 1893 vorführte, bestanden aus einer 5,5 m breiten und 2,4 m hohen Jalouise, während Pilcher sich eng an Lilienthal anlehnte und für seinen Apparat auch größtentheils dessen Form wählte. Pilcher's Maschine war aus Holz gebaut und besaß zwei Flügel aus indischem Waffeln von je 150 Quadratfuß Fläche. Durch eine recht eigenartige Vorrichtung sollte die Steuerung ermöglicht werden, durch ein Gestell, welches einem großen Signalball entspricht, wie er vielfach in der Schiffsahrt Anwendung findet.
Wenn man die Erfolge mit den aufgewandten Kosten in Vergleich zieht, so muß man zum großen Bedauern konstatieren, daß sie in gar keinem Verhältniß zu einander stehen, und daß man deshalb nur von einer kostspieligen Spielerei reden kann. Es ist bisher nicht gelungen, eine Maschine zu konstruieren, mit der man sich wirklich in die Luft erheben kann, sondern immer mußte man den Abstieg von einer Anhöhe unternehmen. Hier sind freilich Resultate erzielt worden, denn es gelang, auf eine Entfernung zu fliegen, welche ungefähr der achtfachen Abstiegshöhe entsprach. Das ist aber auch Alles. Bei einem solchen Flugversuche, den Otto Lilienthal zu Rhinow (Mar) unternahm, stürzte er ab, und die Verletzung der Stelle des Rückens, welche er schon lange durch eine Verletzung hatte schämen wollen, führte seinen Tod herbei. Wären seine Anhänger vor dem gleichen Schicksal bewahrt geblieben, zugleich aber in absehbarer Zeit nennenswerthe Erfolge aufweisen konnten!

Verständigung mit dem Landtag die sämmtlichen neuen Gehaltspositionen im Einzelnen bereits in den Entwurf des Staatshaushaltsplans für 1897/98 eingearbeitet werden können. Es wird also gegebenfalls der nächste Etat das vollständig abgeschlossene Bild der Neuordnung sämmtlicher bisher nicht berücksichtigter Beamtengehälter bringen. In diesem Hoved soll der Landtag möglichst früh, vielleicht schon Ende des Monats October und jedenfalls vor dem Reichstag einberufen werden, während die Vorlegung des Etats, wie bisher, frühestens für die zweite Hälfte des Monats Januar in Aussicht genommen ist, unter Umständen auch noch etwas später erfolgen könnte. Man nimmt an, daß alsdann die parlamentarischen Verhandlungen über die Gehaltsverbesserungen vor der Weihnachtspause zum Abschluß gelangen können, sobald bei Anspannung aller Kräfte die entsprechende Gestattung der Finanz-Credits noch zeitig genug erfolgen kann, um die Vorlegung des Etats zu dem bezeichneten Zeitpunkt oder spätestens einige Tage danach zu ermöglichen.
— Eine französische Stimme über den Kriegsministerwechsel. In der französischen Presse schenkt man den neuesten hiesigen Vorgängen große Beachtung. Der „Temps“ beurtheilt dieselben wie folgt:
Der Rücktritt des Generals Bromont v. Schellendorf hat schon an sich eine recht bedeutende Bedeutung. Unter der Regierung Wilhelm II. hat der Verdrach von Kriegsmilitären (es ist der vierte in acht Jahren) außerordentliche Beachtung angenommen; obgleich dieser hohe Beamte in einem so monarchischen Staate und unter einem so militärischen Herrscherbaute nicht eine so große Wichtigkeit wie sein Kollege in Frankreich hat, und obgleich General Bromont nicht die unersetzliche Bedeutung eines Kronsoldaten, so sieht man doch den Tag kommen, wo der Kaiser einige Wäbe haben wird, dieselben Wäbe zu belegen. Bei alledem würde der Rücktritt des Generals Bromont noch in den Schatten gestellt werden durch den des Fürsten Hohenlohe, falls dieser erfolgt. Ein vierter Kaiser in sechs Jahren, während es während der ersten zwanzig Jahre des Reichs nur einen einzigen gab, das wäre keine gleichgültige Erscheinung. Die Wichtigkeit an einer derartigen Stelle ist noch viel wichtiger, als in den Ministerien parlamentarisch regierter Länder. Man fragt sich, wo der Kaiser seinen neuen obersten Rathgeber (wir haben hier ein anderes Wort gebraucht, als der „Temps“) finden würde. Für Hohenlohe hat zum Mindesten eine lange Vergangenheit als Diplomat und Staatsmann hinter sich. Ein Gubenburger (Gotho Gubenburger) wird in der französischen Presse als Kandidat für das Reichskanzleramt genannt, der besonders durch seinen Antheil an dem Sturz des Grafen Caprivi bekannt ist, oder ein Waldersee, Sobal und hervorragender Vertreter der ausgesprochenen Reaktion, welche lebhaft die öffentliche Meinung im Inlande und im Auslande beunruhigen.
Für unsere Beurtheilung der deutschen politischen Vorgänge sind zwar ausländische Stimmen nicht maßgebend, und am wenigsten französische; immerhin ist es von Interesse, zu erfahren, wie in Frankreich ein maßvoll urtheilendes Blatt sich ausdrückt.
— Zur Lage in Bulgarien. Nach einer aus Sofia dem Belgrader Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ von besonderer Seite zugehenden Mittheilung ist die dortige Lage insofern kritisch, als Stoiolow entschlossen ist, bei dem eventuellen Rücktritt des Kriegsministers Petrow aus seine eigene Demission aufrecht zu erhalten. Die Gründe der Ver Stimmung des Hofes gegen Petrow datiren zurück bis zum Auftreten der Konvention des Prinzen Boris im Ministerrath, welchem der Fürst damals präsidirte. Der Fürst deutete damals die Schwierigkeiten an, die er

Politische Tages-Rundschau.

— Zur Erhöhung der Beamtengehälter. Wenn die finanziellen Voraussetzungen sich erfüllen, von denen die Erhöhung der Beamtengehälter in Preußen abhängt, soll, nach den „Berl. Vol. Nachr.“, diesmal ein anderes Verfahren eingeschlagen werden, als bei den Gehaltsveränderungen der Jahre 1879/74 und 1890/91. Damals begnügte man sich, den Gesamtbedarf für die Gehaltsverbesserungen in einer Summe im Etat auszubringen, die Grundzüge, von denen bei der Verwendung ausgegangen werden sollte, darzustellen und dem Landtag zur Zustimmung vorzulegen. Die Einzelarbeiten in die Etas wurde aber dem Staatshaushalt des nächsten Jahres vorbehalten. Jetzt soll zwar auch neben der Gesamtsumme des Mehrbedarfs bei den Gehaltsverbesserungen der ganze Plan der Gehaltszulagen dem Landtag vor besonderen Beschlußfassung unabhängig von der Statberathung vorgelegt werden. Aber diese Vorlegung soll so zeitig erfolgen, daß nach erzielter

Aufnahme nur 1470 Gramm wog. Uebrigens versucht die Kleine sich für die auf sie verwendete Sorgfalt dadurch erkenntlich zu erweisen, daß sie nie schreit und Alles ruhig mit sich geschehen läßt.
Andererseits ist es mit ihrem Leidensgenossen Nr. 2. Während die Kleine Selma bereits seit etwas mehr als einem Monat geboren ist, ist sein Alter 10 Tage. Er ist mit 8 Monaten zur Welt gekommen. Seine Haut ist roth und runzelig, und wenn er beim Weinen die Hand in den Mund steckt und sich den Unterleib herunterzieht, dann macht er einen wenig vortheilhaften Eindruck und man ist, trotz alles Mitleidens, zu den wenigst schmeichelhaftesten Vergleichen geneigt, auch wenn man kein Anhänger der Darwinistischen Abstammungstheorie ist. Trotzdem er ein Niess gegen seine kleine Gekrümmte ist, er wiegt fast an 2000 Gramm, macht er seinen Pflegern doch recht viel zu schaffen. Er hat ziemlich starkes Fieber, das namentlich während der Nacht zunimmt. Da er insofern seines lebenden Zustandes nicht schlafen kann, läßt der kleine Egoist auch die Anderen nicht schlafen und wohl fünf- oder sechsmal müssen die Wärterin und der Arzt in der Nacht aufstehen, um zu versuchen, den unruhigen Gast zu beruhigen. Diese Wärterin, die Vorbesitzerin der Pariser Maternität-Von, ist in ihrer Gebard und liebevollen Sorgfalt wahrhaft rührend. Wer die kleine, stierliche Frau hier schalten und walten sieht, der muß sich gefehen, daß, wenn diese Kinder nicht geteilt werden, Menschenhülfe bei ihnen eben vergeblich war. Der kleine Wälfher hat in den letzten Tagen an Gewicht verloren, seine Augen sind grau umschattet, nach der unruhigen Nacht liegt er still da, er ist müde. Nicht einmal die Flasche will er nehmen. Die kleine Französin wendet alle ihre Kunstgriffe an, welche sie im Verlauf von fünf Jahren in dem Umgang mit den Kleinen gelernt hat, um ihn zum Trinken zu bewegen. Das Sicherste

Ein Besuch des Kinderbrut-Pavillons.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 19. August.

Kindern und jungen Mädchen ist der Eintritt verboten; der Herr preussische Minister des Innern, der einschüchterns genug war, der Ausstellung des Pavillons keine weiteren Hindernisse mehr in den Weg zu legen, hätte den Ausstellern des Kinderbrutapparates keinen größeren Gesallen erweisen können, als, indem er gleichzeitig mit der Bewilligung zur Eröffnung diese Einschränkung erties. Freilich ist die Nothwendigkeit derselben nicht recht verständlich; sie hat nur unmiter Weise mit der Beschäftigung des Pavillons die Hoffnung auf gewisse sexuelle Verhältnisse, die nicht in Erfüllung geht, aber eine stärkere Anziehungskraft ausübt, als aller Lieb nach Kenntnis einer derbesten Säuglingspflege, jedoch — an einem Minutemort soll man nicht denken noch denken. Außer dem Hildebrandischen Cacao-Pavillon findet zur Zeit wohl kein zweiter gleich großen Aufpruch wie; der „Kinderbrut-Pavillon“, der bereits drei junge Weltbürger enthält, der eine in tranriger Verfassung als der andere. Das eine Kind, ein 1520 Gramm schweres Mädchen mit dem positiven Namen Selma, hat außer der Thatsache, daß es ein 46 Centimeter langes mit Haut überzogenes Skelet ist, noch eine nicht gerade angenehme Augeninbegese, aber der auffichföhrende Arzt, ein junger Mann mit intelligentem sympathischen Gesichtsausdruck, hofft auf baldige Besserung, und so dürfte das allsürch in diese Welt des Sommers eingetretene Geschöpf bald einen besseren Eindruck machen, umso mehr, als es die denbar sorgfältigste Pflege genießt. Thatsächlich hat es auch bereits nach 24-stündigem Aufenthalt in der Gousette um 50 Gramm zugenommen, da es bei seiner

Marine-Verein Wiesbaden.
 Sonntag, 23. August, Abends 8 Uhr
 anfangend, findet im Saale der Turn-Gesellschaft,
 Wellritzstrasse 41, ein

Grosses Wohlthätigkeits-Concert
 zum Besten der Hinterbliebenen beim Untergange
S. M. S. Iltis
 unter gütiger Mitwirkung des

**Wiesbadener Musik-Vereins,
 Wiesbadener Zither-Vereins,
 Gesangs-Quartett des Turn-Vereins,
 Frä. Johanna Liebergall (Sopran),
 Frä. Lina Schmidt (Clavier),
 Herr Opernsänger Emil Vaupel (Bariton),
 Herr Theodor Scheim (Tenor).**

Preise der Plätze:
 Nummerirter Platz 2 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf.,
 3. Platz 30 Pf.

Der Vorstand.
 NB. Karten im Vorverkauf sind zu haben in der
 Buchhandlung von **Franz Bossong**, in der Cigarren-
 handlung **C. Grünberg**, Gellertgasse 21, und bei
 Kamerad **Happes**, Häfnergasse 6.

Männer-Gesangverein „Cäcilia“.
 Samstag, den 21. August, Abends 9 Uhr:
General-Versammlung
 im Vereinslokale „Deutscher Hof“.

Tagesordnung:
 1. Bericht der Rechnungs-Prüfungskommission.
 2. Festsetzung der Winter-Bereanstellungen.
 3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen der Mit-
 glieder ersucht
 Der Vorstand. F 178

Günstige Gelegenheit!
 Wegen pönllicher Räumung meiner Kellereien und Ver-
 legerung derselben nach Nicolastrafse 23 verkaufe ich, so lange
 der Vorrath reicht, einen vorzüglichen

1894er Niersteiner
 à 50 Pf. per Flasche ohne Glas,
 sowie meine sämtlichen Flaschenweine, zum großen
 Theil 93er, zu ermäßigten Preisen. Probe-Flaschen
 sowie Proben im Glas heben gerne zu Diensten.
 10118

Rudolf Herber,
 Kranienstrasse 11.

Butter!
 verendet franco Holzkoll 10 Pfd. Schrahmstafelbutter
 Nr. 625, 10 Pfd. Binnenbong 1 Nr. 425, halb Honig halb
 Butter Nr. 550. **M. Müller, Bucag.** (Man-Nr. 1929) F 471

Max Clouth,
 Kohlen-Handlung,
 Wiesbaden.

Kiefern-Anzindeholz
 empfiehlt
Max Clouth,
 23. Moritzstr. 23. 9440
 per Centner Mk. 2.50 frei Haus

Reparaturen, sowie Neuankunftung sämtlicher
 Reifeartikel auf und billig bei 9927
L. Barbo, Sattler, Schillerplatz 1.

v. Bockum-Dollfs,
 prakt. Thierarzt. 10090
 Wiesbaden, Bismarck-Ring 18.

Butter.
 Allerfeinste Centrifugen-Tafelbutter, absolut frisch, 5 Pfd. Nr. 115.
Lebensmittel-Consumlokal,
 Schwabacherstrasse 45a, Schmaus Mikelsberg.

Eier, fr. gr. Hiede-Eier 5 Pf.,
 allergrösste Eier-Eier (sch zu trinken) 6 1/2, neue Feder-Eierhen 17,
 neue grüne Kern (gemahlene) 24, gr. Linien 10, La Reis 16,
 Strahl-Reis 24, neuer g. Reis 18, neue Himbeer-Marmelade 26,
 fr. Salatöl 40, fr. Schmalz 48, feinste Keruife 24, Schmir-
 leife 17, Alles Ia, wegen Total-Veränderung billig bei

Waltuch, Ellenbogeng. 10.

Drucksachen aller Art
 liefert schnell und billig 9577
Edel'sche Buchdruckerei, Schützenhofstr. 3.
 Wir empfehlen das Möbel u.
 Bettenlager Louiscnstr. 24. 9124

Für das neu zu errichtende
Haupt-Sanitäts-Magazin Wiesbaden
 (Detail- u. Engros-Geschäft für chirurg. In-
 strumente u. Gummiwaren, Verbandstoffe etc.,
 ausserdem techn. Gummi- u. Asbestfabrikate etc.)
 wird in der

Wilhelmstrasse,
 nur zwischen d. alt. Hoftheater u. d. Museumstr., ein
Laden mit 2 Schaufenstern
 u. Nebenräumen; ferner in derselben Lage, wenn
 auch nicht im selben Hause, ein
Laden mit 1 gr. Schaufenster
 z. Ausstellung, z. Verkauf u. z. Vermietung v.
 Kranken-Fahrstühlen, Sanitätsgeräthen etc.
zu miethen gesucht.
 Miete auf zehn Jahre u. quartalliter praeenumerando.
 Ia Referenzen. Gest. Offerten u. T. H. 172
 höfl. an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Pneumatik-Fahrrad
 (Schubhalla),
 sehr gut erhalten, leicht fahrend, preiswerth zu verkaufen. Zu er-
 fragen im Tagbl.-Verlag. 10333

Der Bäckermeister Herr **Fritz Bossong** hat an dem Giebel seines Hauses folgende Aufschrift
 anbringen lassen:

Wiener Fein-Bäckerei und Conditorei von Fritz Bossong
 — 3 Mal täglich frisches Gebäck jeder Art —
 Niederlage der Pester Viktoria-Mühle, Budapest.

Ohne von der Wohlthat des Gesetzes über unlauteren Wettbewerb vorläufig Gebrauch zu machen, erkläre
 ich meinen verehrlichen Abnehmern und einem pp. Publikum, dass diese Ankündigung nicht der Wahrheit
 entspricht, denn **Bossong** backt weder täglich dreimal frisch, noch hat er eine Niederlage der Pester
 Viktoria-Mühle, welche nach wie vor bei mir ist.

Auf meine Beschwerde bei der Mühle über das Vorgehen des Herrn **Bossong** erhielt ich heute
 folgendes Telegramm:

**„Unberechtigte Eigenmächtigkeit, zumal nur 1 Sack bezogen.
 Viktoria-Mühle.“**

Ich offerire Mehl der Pester Viktoria-Mühle, woraus meine beliebten Tischbröckchen gebacken werden,
 in Beuteln zu 10 Pfd., 5 Pfd. und 2 Pfd. à 20 Pf. im Sack zum Pester Marktpreis. 10356

Hochachtungsvoll
W. Maldaner, Bäckermeister.

Die Sektkellerei von Best & Co., Mainz,
 lässt auf der hiesigen Ausstellung durch Flaschengährung erzeugte moussirende Weine für die Expedition
 fertigtstellen; wir verweisen dieserhalb auf das beiliegende Circular. 10359

M. Schneider's Reste-Verkauf
 dauert bis Samstag, den 29. August.
 In **sämtlichen** Abtheilungen meines Warenhauses sind die **Reste**, um damit zu räumen,
 zu **aussergewöhnlich billigen Preisen**
 zum Verkauf ausgelegt.

Fortwährender Eingang von Neuheiten für die Herbst-Saison.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 388. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 20. August.

44. Jahrgang. 1896.

Es sieht nur eine Kunst: sie ist das Streben,
Das Stille in Formen darzustellen,
Das Streben nur, denn das Gelingen ist
Das Menschen Weis auf Erden nun und nimmer.
G. E. Schier.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leni.

Eine Tiroler Bauerngeschichte von Rudolf Heinrich Greiz.

Sie waren bis zum Dorfbrunnen gekommen. Der Ferkel legte sich erschöpft auf das untere Ende des Troges. Es stimmerte ihm vor den Augen. Das Geräusch des aus dem Rohr plätschernden Wasserstrahles bereitete ihm ein eigenenthümliches Gefühl von Schwindel. Die Bagabunden stüllten unterdessen ihren Durst am Rohr, einer nach dem andern und jeder mit der Versicherung, er habe „so'n an Brand in der Gurgel“ und „hd Danzberger-Bagafisch“ hätte lauter Spiritus in den Wein gekostet. Darum seien sie jetzt an die frische Luft, damit der Kopf ein wenig ausdünste; schlafen könnten sie doch nicht, erklärte der „Gennentob“ noch dem Ferkel.

Die Landstreicher ließen sich friedlich neben ihm am Rande des Troges nieder. Die längste Zeit sprach Niemand ein Wort. Man hörte nur das Klappern des Brennens. Es schien, als ob der Ferkel seine Umgebung vergessen hätte. Er sah da und lechtete sich nicht. In seinem Innern ging es aber um so lebhafter zu. Da häuteten die Gedanken aus und ein. Da war es ein ewiger Widerstreit. Scham, Hohn, Schmerz, Erniedrigung, Elend, das alles gab sich die Hand zu einem wilden Ringeln! Wie weit hatte er sich vergriffen! Jetzt erst klangen die Worte der Leni, mit denen sie dabongewillt war, in seiner Erinnerung nach... „Dafür gib's allenwo ein Jauchzhaus!“

So weit hatte ihn seine Leidenschaft schon getrieben, daß ihn verkommene „Dörcher“ für überglücklichen hielten, ihm offen ihre Mißthaten entgegen. Und dennoch — wenn er im geheimsten Winkel seiner Seele nachgrub — so fand sich badrinne eine wilde, wahrwägige Freude — eine wahrwägige Begierde, die nichts anderes verlangte, als den stolzen Danzberger-Hof aufkommen zu sehen in einer riesigen Feuerfahle und zusammenzusinken in Rauch und Schutt und Asche! Der Hof ist schön an dem Stolz der Leni! Wäre sie arm, sie wäre mein! Der Hof ist schön an dem ganzen Glanz! So schrie es in dem Ferkel. So hatte es in ihm geschrien, als er dem jungen Mädchen die fürchterliche Drohung ins Gesicht geschleudert hatte. Es war ihm völlig Ernst gewesen. Wenigstens in jenem Augenblick. Und wenn er in jenem Augenblick gerade im Stall oder auf dem Heuboden beim Danzberger gestanden wäre und es hätte ihm jemand ein brennendes Licht in die Hand gedrückt, wer weiß, was geschehen wäre! — Der Ferkel wagte es nicht weiter auszubedenken. Noth zingelnde Flammen stiegen vor seiner Einbildung empor. Er sah sich selbst mitten in dieselben springen. Er sah, wie ihm ein Zettel aus dem Munde hing, auf dem seine Blinde verzeichnet stand.

Diese Bilder jagten blüßigell vor ihm vorüber, sodaß er schließlich einseitig emporrang und davonellen wollte. Er schloß sich am Arm zurückgehalten. Da waren sie wieder die Jungen seiner unseligen Drohung, seiner Schmach. Und er mußte sich ihnen verdammt fühlen. Er war nichts besser als sie; denn dort bösen Vorfall bis zur That ist es oft weniger als Strohhalm's Weite.

Und dennoch fühlte er es wieder dunkel und immer deutlicher, je länger er den drei zerlumpten Gestalten gegenüber stand, daß die Begegnung mit ihnen zur Rettung für den ehelichen und unbedoltenen Menschen in ihm geworden war. Jetzt, da ihm sein eigener Gedanke in der ganzen Häßlichkeit des Vorschlags der Ausföhrung entgegentrat, da ihm von solcher Seite die That selbst angeboten wurde, erschien sie ihm erst in allen ihren Folgen. Er schauderte zusammen und fühlte sich doch wieder gehoben. Er fühlte, wie die unselige Leidenschaft von ihm wich, wie er frei wurde! Nein, soweit war es doch noch nicht mit ihm gekommen! Soweit war er noch nicht gekommen!

Der Krumme traf es daher schlecht, als er, das lange Stillschweigen brechend, an ihn herantrat und vertraulich meinte: „Also, Baumeister, ist's jetzt überlegt? Schären wir a Noan's Herdfeuer an! Es is weiter fo'n G'fahr dabei und kann bald wieder glöschlich sein. Und wir drei können deroeil in der Verwirrung a bißl was für die Seil' räumen und grasen.“ „Dd Bagafisch verdient's, daß sie's Hagndl a wenig krägen hört, dd —.“ Er sprach nicht mehr aus, sondern stürzte mit einem Wehseufz gegen den Brennentrog. Der Ferkel hatte dem frechen Gesellen ins Gesicht geschlagen, daß ihm das Blut aus Nase und Mund lief.

Dann schritt er rasch von dannen. Die andern Zwei wollten ihm nach. Er machte aber eine so energische und nicht zu mißdeutende Bewegung mit der geballten Faust, an welcher der Schlagring bligte, daß sie es vorzogen, sich ruckend wieder zum Brunnen zu wenden und ihrem jammernden Gessen zu Sprüche zu kommen.

„Wart', Baumeister! Dd tranken wir Dir ein!“ rief der „Gennentob“ dem Ferkel nach. Dann half er dem Krummen das Gesicht waschen, füllte wie eine zärtliche Mutter, indem er fortwährend auf ihn einsprach. Die Unterhaltung der Drei wurde zuletzt in einem Flüsterton geführt. Sie hatten sich am Rande des Brennens zusammengekauert und geschlüsselt fertig. Endlich schlüpfen sie davon und verschwanden in der Gasse.

Der Ferkel war inzwischen längst aus Gehdrweite gekommen. Es hatte ihn wieder nach dem stillen Danzberger-Hof getrieben. Vor dem Hof dehnte sich eine weite Wiese, durch die ein Pfad zu dem nächstgelegenen Bauernhaus führte. In dem schmalen Weg stand, etwa dreißig Schritte vom Hofe entfernt, ein unrales „Martel“. Auf einem zerbrockelnden Mauerscheitel hatte eine roth aus Granit gemeißelte Gruppe, die Gestalt Christi darstellend, Platz gefunden.

Im Sommer besaßten zwei Vogelbeerbäume das fromme Gedenkbild, die jetzt ihre lahlen Reste gegen den wühlischen Himmel streckten. Es war für die Kinder des Dorfes ein lieber Spielplatz um das „Martel“. Aus den rothen Beeren der Bäume machten sie bann Ketten, die sich, um den Hals geschlungen, annehmen wie lahle Korallen.

Der Ferkel hatte sich auf eine morsche Bank am Fuße des gemeauerten Pfeilers niedergelassen. Es war ihm jetzt fast eine Gleichgültigkeit, da er den stillen Hof in großen Umrissen vor sich sah. Er kam sich vor wie sein Wächter.

Dann sogen wiederum alte Erinnerungen durch seinen Sinn. Er sah sich und die Leni als Schulkinde; sich selbst schon als einen sämigen Jungen, als Beschüger der Leni, die schon damals ein ziemlich hochfahrendes Wesen hatte und von Vaben und Mädchen viel geneckt wurde. Er hatte ihretwegen manchen Strauß angeschossen, Manchem ein blaues Auge geschlagen. Er war auch fast der Einsige, mit dem die Leni verkehrte. Von ihren Altersgenossen wollte sie nichts wissen. Er sah sich wieder, wie er der Leni den blau, grün und gelb geflochtenen „Strohsegel“ trug, in dem sie ihre Schiefertafel, das Rechenbuch, den Klotzstein und die Les-

) Heften.) Nord.

fißel geborgen hatte. Dann saßen sie wohl wieder unter dem „Martel“, oder sollten sich durch die weite Wiese.

Ein Jahr traf es die Weiden noch zusammen in die Ferkeltagsschule. Für den Ferkel hieß es sodann ein Handwerk lernen. Die Leni war stattdlich herangewachsen. Die heiteren Spiele der Kindheit mußten sich aufhören. Was hätten wohl die Leute dazu gefogelt! Damit war auch das häufige Zusammensein des Ferkel mit der Leni aufgehoben. Das Mädchen traf ihren Augenbeglieden eben nicht mehr öfter und bei keinen andern Gelegenheiten mehr, als sich Burtschen und Dandlen in einem Dorf zu treffen pflegen — etwa nach dem Kirchgang auf ein paar Worte, wenn es am Tangboden sich gerade gab oder wenn es einen „Hoangart“ abseigte.

Die ursprüngliche Jüngelung zu der Gespielin hatte sich bei dem jungen Burtschen mit der Zeit zu einer tiefen Leidenschaft ausgebildet, die sich mit entlofen Wurzeln in seine Seele gegraben hatte. Der Ferkel war keineswegs im Unrecht, wenn er auch von Seiten des Mädchens eine Neigung zu sehen glaubte. Sie war gegen ihn wesentlich anders als gegen die übrigen Burtschen. Gegen ihn hatte sie selten ein abweisendes oder hochfahrendes Wort sich zu schulden kommen lassen. Allerdings war er ihr auch niemals irgendwie nahe getreten. Man hielt gegenseitig den Ton der Kintheil, so gut sich das mit den veränderten Verhältnissen ausnützlich zeigte, aufrecht. Der Ferkel glaubte auch ein schönes Juchzweigen, eine gewisse Verlegenheit bei dem Mädchen zu bemerken, wenn sie zufällig einmal für einen Augenblick allein waren.

Dennoch wagte er es nie, durch eine einmalige lähne Frage die Aufhebung seines Glücks endgültig herbeizuföhren. Er zitterte vor der Möglichkeit einer Abweisung. Lieber bewahrte er sich die ungewisse Hoffnung, als daß er eine ihn vernichtende Gewißheit dafür eingetauscht hätte. Wiederum regte sich jedoch kein Zweifel in seiner Seele, daß die Leni ihm gut sei, daß nur ihre Zurückhaltung, ihr Stolz sie verhielte, ihm ihre Gesichte deutlicher werden zu lassen. Von der Art der feinen mußte sie überzeugt sein; denn er konnte sie jeden Tag weniger verbergen.

Dann war der heilige Vintstag gekommen. Am Morgen fand er auf seinem Frontenbalken einen duftenden „Burtschen“. Von wem andern konnte die Gabe sein als von der Leni! Am Abend desselben Tages hatte er sie zufällig einen Augenblick allein getroffen. Er hatte ihre beiden Hände erfaßt, hatte ihr gehakt für das liebe Zeichen. Die Leni sagte nicht ja und nicht nein. Eine fliegende Wöthe schoß ihr über Gesicht und Backen. Sie rief sich ängstlich los und eilte davon.

Dem Ferkel stand es jetzt fest, daß er dem Mädchen nicht gleichgültig sei. Und doch wich sie ihm selbtem beharlich aus. War er ihr zudringlich erschienen? Hatte er sie dadurch gekränkt, daß er gleich auf sie als Spenderin gerathen? — Es war möglich. Niemand „oben dran“! hatte sich die Leni immer gezeigt. Jetzt sahien sie das Numenzugehen zu bereuen, über sich selbst erbittert zu sein, daß sie sich etwas vergeben hatte. Sie wurde von Tag zu Tag ablehnender und verschlossener gegen den jungen Baumeister, sodaß dieser sich ihr Benehmen oft gar nicht zu deuten wagte.

Da kam das Schützenfest. Selbtem war es mit der stolzen Danzbergerdöchter ganz anders geworden. Es schien eine ganz neue Art in sie gefahren zu sein. Der Ferkel mußte von dem Augenblick an, als die Leni in ihrem Martedenteringemacht mit den Schützen nach Sitztrans zurückgekehrt war, daß für ihn nur die hohe Hoffnung abgesehen, jedes Glück gerührt sei. Von Zeit zu Zeit betrog es ihn allerdings, als ob Alles nur Schein wäre, als ob sich dieses Gaukelspiel jeden Tag zur Wirklichkeit ändern müßte — es war aber nur Trug. Das Geschehene blieb, wie es war.

) hochmüthig. (Nochsetzung folgt.)

Bei Krupp.

Als kürzlich die Kaiserin und Prinz Heinrich die Krupp'sche Fabrik besuchten, wußten die Zeitungen zu berichten, daß der Prinz dem Guss einer großen „Kanonensplatte“ beigewohnt habe. Sicherlich werden manche Leser dabei den Kopf schütteln und gefragt haben, was das für ein Ding ist? Nun, in Wirklichkeit hat der Prinz — so schreibt der „Tagl. Rundsch.“ — ein Hochmann — eine Kanonenplatte, d. h. den Kopf, oder wie es technisch heißt, die „Kranne“ dazu, und eine Kanone, d. h. wieder nur den Kopf, aus dem das Geschütz einer Kanone hervorgehen soll, gießen lassen. Der Prinz bedachte nämlich zuerst, als er von Wila Hügel kam, den sogenannten Versuch, das ist ein Versuchsgebäude, ein von der Größe der Versuchshalle des Anhalters Bohnhofs in Berlin, in dem die Kanonenplatten hergestellt werden. Hier entstanden die berühmten Kanonenplatten, mit denen die Krupp'sche Fabrik, die vielgehohten amerikanischen und englischen Kanonen ganz erheblich überholte und sich den ersten Platz der Welt in dieser Industrie erlangte. Zu diesem Werk befragten sich zwei Siemens-Martin-Ofen, meistens die größten der Welt. Während die gewöhnlichen Martin'schen Ofen ein Gewicht von 3-12 Tonnen (zu 1000 Kilogramm) fassen, und solche von 20-25 Tonnen zu den größten Stahlfabrikanten gehören, kann jeder der beiden Krupp'schen Ofen 45 Tonnen niederzulassen. Aus diesen beiden Ofen wurde in Gegenwart des Prinzen Heinrich die „Kranne“ von 70 Tonnen = 1400 Centner zu einer Kanonenplatte gegossen. Die Zusammenfügung des Stahls ist Geheimniß der Fabrik, die eiserne Gussform mit sehr dicken Wänden hat rechtstehigen Querschnitt mit abgerundeten Ecken. Sobald der Stahlguss in mehr als hundert Kanonen glühend ist, wird die Kranne mittels elektrischer Kanthaken von 150 Tonne Tragfähigkeit aus der Grube gehoben, und der ausgegohene Gusskopf unter das Walzwerk gebracht. Auch dieses Walzwerk geht auf Größe einig da in der Welt. Die beiden Walzen aus Ziegelfabrik haben zusammen 90 Tonne Gewicht, 4 Meter Länge und jede einen Meter Durchmesser. Der Kopf, der etwa 20 Centimeter bis 30, wird, indem er berührt und hinüber durch das Walzwerk geht, nach und nach in mehr als hundert Stücken auf eine 90 Centimeter dicke Platte bearbeitet. Dieser Arbeit, die etwa eine halbe Stunde dauert, hat der Prinz beigewohnt. Man denke sich das Aufsehen aber nicht als ein sonderliches Ereignis, denn die von der Platte ausgehende Gluth ist so unheimlich, daß der nicht daran gedöhrnte Zuschauer auch beim besten

Willen nicht näher als auf 20 Schritt heranzutreten vermag. Deshalb ist auch die Gussbohle so hoch und so weit, um auch den Arbeitern bei solchen Arbeiten den Aufenthalt dort erträglich zu machen. Die Kanonenplatten müssen, bevor sie ihre Härte erhalten, vollständig bearbeitet sein, denn ihre gehärtete Stirnseite ist so hart, daß sie von keinem Werkzeug, nur noch von dem besten Schleifstein, d. h. Korund, angegriffen wird. Zum Schmieden der Kanonen sind 8 Kreuzmaschinen vorhanden, die das Gewicht der 30 Centimeter dicken Einzelplatten fast sechs facher brümen. Wenn solche Platten eine der Schiffsform entsprechende Krümmung erhalten müssen, so wird diese durch einen leichten Druck der in der Nähe stehenden hydraulischen Schmelzpresse von 5000 Tonnen (100.000 Centner) Druckkraft beherrscht. Für dünnere Platten genügt die auch im Versuchshaus besitzene Presse von 2000 Tonne Druckkraft. Haben die Platten ihre äußere Form erhalten, so fehlt nur noch die wichtige Schlußarbeit des Härten. Dazu muß die Platte auf einen ganz bestimmten Grad erwärmt werden, denn es ist eine Eigenheit des Stahls, daß er den höchsten Härtegrad nur durch schnelle Abkühlung bei einem bestimmten Härtegrad, der bei 700 bis 800 Celsius beträgt, erlangt. Sollen die Kanonenplatten aber an der Stirnseite eine größere Härte erhalten, als in dem räumlichen Ziel, so muß der Stirnseite eine größere Menge Kohlenstoff zugeführt werden, da die Härtegeschwindigkeit des Stahls bekanntlich mit seinem Kohlenstoffgehalt steigt. Dieser Kohlenstoff wird der Vorberseite der Platte in einem besonders eingerichteten Gementrofen beigebracht.

Das Härten von Kanonenplatten ist eine der wichtigsten Arbeiten, bei der viel verwickelte Vorgänge sich abspielen, als man in fernere stehenden Kreise denkt. Es ist nur erträglich, das ein nur so höherer Härtegrad erlangt wird, je kleiner die Abkühlung erfolgt. Dazu ist, wie bereits, zunächst kaltes, frisches Wasser erforderlich. Man denke man sich eine Platte mit der zu härtenen Stirnseite nach unten in helendes Wasser getaucht. Durch die glühende Platte wird das mit ihr in Berührung kommende Wasser sofort in Dampf verwandelt, der sich in Blasen und Wüden an die Oberfläche, eine Schicht bildend, schießt, und da der Wasserdampf ein schlechter Wärmeleiter ist, so verhindert er den leichten Wärme-Austritt zwischen dem kalten Wasser und der glühenden Platte und daher auch die Abkühlung der letzteren und deren Härting. So allem wird das kalte Wasser fast allmählich erwärmt und seine härtende Wirkung entsprechend einbüßen. Darunter taucht daher seine Kanonenplatten in fließendes Wasser, aber das genügt erfahrungsgemäß auch nicht.

Teufel in England brachte deshalb seine Kanonenplatten unter ein System von Röhren, die festartig durchlöchert sind und dreist mit einem Druck von sechs Atmosphären Wasser durch sie, das sich nun als dichter Sprühregen mit solcher Gewalt über die Platte ergießt, daß kein Dampfbläschen sich an ihr festhalten vermag. Nur solche Weise ist wieder die beste Härteerzielung erreicht worden. Wenn Krupp daselbst Verfahren anwendet, was wir nicht wissen, so wäre das allerdings für den zuhärtenden Ringen ein sehr wertvolles Schauspiel gewesen, denn es an Heberaktionen nicht mangelt. Denn unglücklich, mit dem ersten Auftreten des Wassers auf die glühende Platte, bildet sich eine Dampfswolle von solcher Dichtigkeit, daß man thatsächlich nicht die Hand vor Augen sehen kann und nur ein Alles überdeckendes Brausen und Sischen, aus dem noch und noch das Spritzen und Klatschen des Wassers vernnehmbar wird, dringt an unter Daz.

Nach dem Verlassen des Versuchshaus hat dann Prinz Heinrich im Beisein der Kaiserin in sogenannten Schmelzhaus, wo der Ziegelfabrikant entsteht, der in Wöthigkeit verwandelt der Ruhm des großen deutschen Kanonenwesens durch alle Welt getragen hat, dem Guss eines Geschützrohres von etwa 60 Tonne Gewicht beigewohnt. Dazu hat der Inhalt von etwa 1000 Schmelzblechen vereinigt werden müssen. Das ist in der That ein Schauspiel von eigenartiger, wahrer Großartigkeit, das sich schwer beschreiben läßt, aber dessen Anblick unaußersächlich in unserer Erinnerung bleibt. Der ganze Vorgang dauert nur etwa eine halbe Stunde, während welcher Zeit je zwei zusammen einen Ziegel tragende Arbeiter 8 bis 10 Mal vom Schmelzlofen einen Ziegel herbeiföhren, um seinen flühend weissen und so blühn wie Wasser ausfließenden Querschnitt in beiden zu zeigen, wie eben der eine Ziegel nach allen Richtungen hindurch einem einzigen Punkt auftritt, um die in die Erde versenkten eiserne Gussform zu füllen. Der daraus hervorgehende Block ist eine dicke, nach einem Ende sich etwas verjüngende Wälze. An gewaltigen Ketten von Kränen getragen wird der glühende Block in das hochruhende Gefest der Schmelzpresse gelegt und allmählich fest sich von oben ganz bedeckend in andere in beiden, der Block mit einem leichten, lichten Druck von 600 Tonne umschloßen, bearb. Das war recht freundlich und wird darum alsbald wiederholt. Unter solchen Umständen gewinnt der Block an Länge, was er an Dicke verliert, veredelt aber durch Verdichtung seine Güte und erlangt die Eigenschaften, um deren Willen er ebenso berüht, wie unaußersächlich ist.

